© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 23. BERLIN, Zweiter Jahrgang. **1. December 1877.**

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft", welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark pran. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Nachdem die Voraussetzungen, welche wir vor einem Jahre mit der Erweiterung unserer Zeitschrift verbanden, im vollsten Maasse ihre Bestätigung erfuhren, werden wir das „Ornithologische Centralblatt" auch im nächsten Jahre in demselben Umfange und unter denselben Bedingungen wie bisher erscheinen lassen. Indem wir unseren geehrten Mitarbeitern und Förderern des Blattes unsern verbindlichsten Dank abstatten und das gemeinnützige Unternehmen ihrer ferneren eingehenden Betheiligung empfehlen, erlauben wir uns gleichzeitig, den Freunden unserer Zeitschrift die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements in geneigte Erinnerung zu bringen.

Die Redaction.

Aus dem Leben der Sumpf- und Wasservögel des östlichen Europas.

Von **L. Martin.**

(Schluss.)

Mit unbeschreiblicher Grazie schreiten die fast federdünnen Beine auf dem schlammigen Grunde, bald bedächtig auftretend, bald in höchster Eile flüchtig dahin. Einige haben es vorgezogen, so weit ihre langen Beine es ihnen erlauben, ins schmutzige Wasser zu gehen, um daselbst nach Mollusken oder Wasserinsecten zu fischen, werden sich aber wohl hüten, ihr zartes Weiss am Unterleibe zu beschmutzen, obschon sie nothgedrungen auch eben nicht schlechte Schwimmer sind. Die anderen auf der Schlammbank sehen wir jetzt höchst possierliche Bewegungen mit den Füssen machen. In ähnlicher Weise wie z. B. ein Mensch es thun würde, wenn er Thon mit den Füssen kneten soll, oder wie man noch hier und da das Sauerkraut einstampft, was, beiläufig gesagt, sich besser halten und besser schmecken soll, als auf appetitlicherem Wege eingelegtes Kraut, eben ganz so sehen wir jetzt einige dieser rothbeinigen Stelzenläufer kurze Zeit auf einer Stelle umhertrippeln, das schlaue Köpfchen zur Erde gesenkt. Dieses drollige Manöver, was auch noch viele ihnen verwandte Vögel gleich ihnen zur Ausführung bringen, hat keinen anderen Zweck, als durch die Erschütterung, welche dieses Trippeln verursacht, das im Schlamm befindliche Gewürm zu erschrecken und zum Vorschein zu bringen, worauf es sofort mit dem spitzen Schnabel erfasst und durch einen Ruck des Halses in die kleine Kehle geschleudert wird.

Noch waren unsere Wasserläufer im vergnügtesten Stillleben vereint, da plötzlich regt es sich im gegenüberliegenden Grase, ein knurrender Ton wird laut und die Vögel strecken ängstlich die langen Hälse empor, aber noch sehen sie nichts, das ihre Ruhe stört. Das lange dürre Gras raschelt hin und her, die Bewegung kommt näher, und eine Wasserralle flattert

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

leichten Fluges daher, setzt sich mitten unter die erschreckten Rothschenkel und wippt gewaltig mit ihrem spitzzulaufenden Schwänzchen. Ihr folgt eine mächtig erzürnte Wasserratte, welche aber wieder am Saum des Wassers im Gras verschwindet, da sie als stumpfsinniges blödsichtiges Thier den Gegenstand ihres Zornes aus den kleinen tückischen Augen verloren hat. Aber unsere Wasserläufer werden weit mehr noch durch einen kleinen schwarzen Punkt erschreckt, der ziemlich hastig im tiefen Bett des langen Grabens daher schwimmt. Sie werden immer misstrauischer gegen denselben, zumal er wenige Schritt von ihnen entfernt plötzlich verschwindet. Auch ich kannte seine Bedeutung und liess einige Rehposten in den linken Gewehrlauf rollen und verstopfte dieselben. So vorsichtig dies meinerseits geschah, so hatten die schlauen, bereits sehr ängstlich gewordenen Vögel mich doch schon gemerkt, und unter weithin schallendem trillernden Pfeifen flog die kleine Schaar hastig davon. Aber im nämlichen Augenblick stürzte der kurz vorher unsichtbar gewordene schwarze Punkt an derselben Stelle heraus, welche die flüchtigen Vögel eben verlassen hatten, und ein dröhnender Schuss aus meinem Gewehr hatte die ganze Ladung in den breiten Schädel einer mächtigen Fischotter eingebohrt, welche sich zuckend in ihrem Blute wälzte.

Diese grimmigen Tiger des süssen Wassers lieben es ganz besonders, in solchen Kanälen ihr blutiges Handwerk zu treiben, da die Fische, deren sie mehr morden als sie verzehren können, ihnen hier weit weniger entgehen können als im offenen Wasser. An den häufig umherschwimmenden todten Fischleibern erkennt man bald die Anwesenheit eines solchen unheimlichen Gastes, dessen scharfem Gebiss selbst manche Ente, besonders aber deren zarte Brut häufig zur Beute wird. Die Fischotter, oder wenn man es lieber will, auch die Otter, ist zu eng mit dem Leben der Wasservögel verknüpft, als dass man bei einer physiognomischen Schilderung derselben sie ohne Weiteres übergehen darf, weshalb einige flüchtige Bemerkungen über sie hier wohl ganz am Platz sein dürften.

Obgleich ihre natürliche Verwandtschaft mit den blutgierigsten aller Säugethiere, den Marderarten, wohl Niemand in Abrede stellen wird, so weicht sie doch von diesen in ihrem Bau und durch ihre Lebensweise im Wasser bedeutend ab, denn ihr ganzer Körper ist mehr ein plattgedrückter zu nennen, wodurch sich fast alle warmblütigen Wasserthiere von den Landthieren auszeichnen. Ausserdem hat sich zwischen ihren Zehen das unfehlbare Zeichen ihres Aufenthaltes, die Schwimmhaut, auf das Deutlichste ausgeprägt, welches selbst ihr naher Stammverwandter, der schon weit mehr marderartige Nörz, auch noch halb an sich trägt. Ferner ist sie deswegen sehr auffällig, dass sie an keine eigentliche Wurfzeit ihrer Jungen gebunden ist, denn man findet eben so oft im strengen Winter als im Hochsommer ihre blindgeborenen oder halb ausgewachsenen Jungen. Dieses interessante Factum mag seinen Grund ebenso in der grösseren Gleichmässigkeit der Temperatur des Wassers haben, als darin, dass ihr Pelz fast zu allen Jahreszeiten in ziemlich gleicher Beschaffenheit und Güte gefunden wird. Sie steht deshalb so ziemlich unbeeinflusst von Seiten des Wechsels der Jahreszeiten da, wodurch sie sich vor den meisten anderen Thieren, den unterirdisch lebenden Maulwurf etwa ausgenommen, merkwürdig genug auszeichnet. Dagegen ist es der Mangel oder die Fülle der Nahrung, durch welche ihre Lebensfunctionen am allermeisten bedingt zu werden scheinen, weshalb sie bei reichlicher Nahrung in der Jugend eine ganz ausserordentliche Grösse, die auch mit dem Haarwuchs Hand in Hand geht, erreichen kann, und umgekehrt der entgegengesetzte Fall eintritt. Aber ganz dieselbe Erscheinung finden wir bei allen Säugethieren und Vögeln wieder, welche sich von animalischer Kost ernähren; so finden wir nach mäusereichen Jahren ganz auffallend entwickelte Wiesel, Iltis, Füchse und selbst Raubvögel, deren Grösse gegen andere ihresgleichen aus dürftigen Jahrgängen sehr bemerkbar sich heraushebt. Bei den von Fischen lebenden Vögeln, wie Pelikane, Kormorane, Reiher, Möven u. a., ist solcher Grössenunterschied gleichfalls so bedeutend, und hat derselbe von lange her zu den irrigsten und einseitigsten Artenzersplitterungen Veranlassung gegeben.

Bewohnt die Fischotter Flüsse oder eben nicht zu dicht berohrte, stehende Gewässer, so legt sie überall einen Röhrenbau an, der unter dem Wasserspiegel seinen Eingang hat. Dagegen aber leben viele innerhalb grosser Rohrdistricte oft ganz oder wenigstens während der Sommerzeit auf kleinen versteckten Rohrinseln, wo sie sich eine Art Nest bauen und dort sogar Junge werfen. Diese Abweichung von der Regel scheint ganz besonders manchen Thieren des östlichen Europa eigen zu sein, wie wir weiterhin auch bei mehreren Vögeln sehen werden, deren Ursache aber nach meinem Dafürhalten in der grösseren Sommerwärme zu suchen ist, die jene Gegenden vor dem westlichen Europa haben. Auf solchen vom Wasser umspülten kleinen Inseln liegt dieser kastanienbraun gefärbte Raubritter wie auf einer kleinen Burg und pflegt daselbst seiner oft sehr tiefen Ruhe, denn es ereignet sich nicht gar selten, dass man auf der Entenjagd einem solchen Schläfer nahe kommt, ohne ihn aber gesehen zu haben, und nur durch einen eigenthümlichen Klang des Wassers und an dessen breiten Ringen entdecken wir zu unserm grössten Aerger, dass wir ganz dicht an einer eben vom Schlaf erwachten Otter gestanden, die, wie ein Aal sich schmiegend, behende ins dunkle Wasser entflohen ist.

An den Ufern der tiefen Schlammgräben findet man ziemlich häufig zerstückelte Krebsschalen oft in kleinen Haufen liegend, an denen man bei genauerer Untersuchung gewahr wird, dass sie die Ueberreste von der Mahlzeit eines Feinschmeckers sind, denn mit vieler Sorgfalt sind ihre fleischigen Bestandtheile herausgeschält worden. Entweder war dieser Gaumen der der Otter oder, was in dortigen Gegenden am häufigsten vorkommt, war es ihr naher Verwandter, der Nörz, dessen Nahrung zum grössten Theil in diesen geharnischten Rückschrittsmännern besteht.

Der Nörz, dessen schönes dunkelbraunes Pelzwerk ein bedeutender Handelsartikel ist, kommt an den Flüssen und in den Sümpfen des östlichen Europa, von Schlesien an, wo ihn mein verstorbener Freund Gloger zuerst antraf, durch Polen, Galizien und fast ganz Russland bis zum Ural hin vor, wogegen er aber in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sibirien ganz zu fehlen scheint, in Nordamerika aber am häufigsten und unter dem Namen Mink vorkommt. Dieses nette und sehr kurzbeinige iltisartige Thier, mit ganzen Schwimmhäuten an den hinteren und halben an den vorderen Zehen seiner Füsse, ist fast durchweg einfarbig braun, wogegen nur an den Lippen einige weisse Flecke auftreten, die ihm sehr nett zu dem kleinen Gesichtchen stehen. Die Mutter Natur scheint ihm absichtlich einen so eigenthümlichen Appetit auf Krebse gegeben zu haben, weil sie ihn in der Länge der Beine ein wenig zu knapp gehalten hat und von anderem Raube anders als gerade zufällig bei ihm wenig mehr die Rede sein kann. Obgleich nun durchaus kein so ausgeprägter Wasserbewohner als seine grosse Base, die Fischotter, versteht er es dennoch meisterhaft, nach seiner mit Scheeren bewaffneten Beute unterzutauchen und sie aus ihren Schlupfwinkeln herauszuholen, bei welcher Gelegenheit ihm dann auch manche junge Wasserratte zur Abwechselung in seinem einfachen Küchenzettel dient. Sonst aber versteht auch er es fast eben so gut wie die Otter nach jungen Enten, Wasserhühnern und anderen Vögeln zu jagen, die er von unten packend unter das Wasser zieht und so lange am Grunde desselben behält, bis sie erstickt sind, worauf die ertränkte Beute an einen trockenen Ort getragen und verzehrt wird.

Es ist ein eigener, ich möchte sagen, fast wehmüthiger Anblick, aus einem munter dahin schwimmenden Gehecke junger oder halberwachsener Enten plötzlich eine davon, ganz unbemerkt von den Geschwistern oder Eltern, auf so unheimliche Weise verschwinden zu sehen und erinnert täuschend an den eben so heimtückischen und unerwarteten Raub durch Krokodile und Kaimans oder durch Haifische, wie ich ihn mehrfach anzusehen Gelegenheit gehabt habe, und hat solche Raubweise stets einen ganz anderen Eindruck bei mir hinterlassen als eine andere, die auf offnere Art geschah.

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von **Dr. G. Fr. Hermann Müller** in **Berlin.**

(Fortsetzung.)

IV. Zeisige

(meine Lehrer). 1871—1877.

49. Die vielfach behauptete und zum Theil hartnäckig festgehaltene Annahme, dass gefangene Zeisige gar nicht oder nur selten brüteten, habe ich niemals getheilt. Bekanntlich verschmerzen die „lockeren" Zeisige (ich werde dies Epitheton von meinen Lieblingsvögeln nie wieder gebrauchen) die verlorene Freiheit am leichtesten, erheben in Beziehung auf Wohnung und Kost die allerbescheidensten Ansprüche, sie können in leichter Weise mit den ihnen zusagenden Naturfutterarten versorgt werden und gewinnen, was die Hauptsache ist, unter zweckmässiger liebevoller Behandlung eine an's Fabelhafte grenzende Zahmheit und Zutraulichkeit. Mithin sind alle zur Fortpflanzung erforderlichen Haupteigenschaften vorhanden, und es müsste mit unrechten Dingen zugehen, wenn sie in der Gefangenschaft nicht brüteten.

50. Um mir factische Beweise zu verschaffen, habe ich seit 1871 Züchtungsversuche angestellt und in keiner Beziehung Ursache, sie zu bereuen. Dass ich diese niedlichen Wesen meine „Lieblingsvögel" nenne, hat seine guten Gründe; sie sind nämlich in der umfassendsten Bedeutung meine Lehrer geworden; ich habe durch sie an 3 verschiedenen Tagen, bei der Nistung, Brütung und Fütterung, mehr kennen gelernt, als durch zahlreiche Kanarien in 30 Jahren, obgleich mehrere derselben, durch Frauenhände in liebevollster Weise aufgezogen, an Zahmheit nichts zu wünschen übrig liessen. Ja, die Zeisige haben mir, wie die „biologischen Einzelnheiten" am Ende meiner Mittheilungen zeigen werden, über fast alle physiologischen Verhältnisse ihres Familienlebens so genaue Aufschlüsse gegeben, dass nur noch Wünsche über die psychologischen zurückgeblieben sind.

A. Das „wilde" Zieschen (1871—74) war im Grunde genommen ebenfalls ein sehr zahmer Vogel und hat sein unterscheidendes Epitheton nur deshalb erhalten, weil es die unvergleichliche Zutraulichkeit meiner Prima-Donna, seiner Tochter oder Nichte E, niemals erreicht hat.

51. (1871 fast ganz ohne Tagebuch.) Zu Ostern wurde dies offenbar mehrjährige Weibchen, wie die bedeutende Grösse des Körpers und der Nägel vermuthen liess, mit einem sehr zahmen, $^3/_4$ Jahre alten Hahn in ein Mittelbauer auf der Sonnenseite gebracht. — Gleich beim ersten Erblicken des eingehängten schlecht ausgepolsterten Nistkörbchens gerieth derselbe ersichtlich in bedeutende Aufregung und verrieth sie durch gesteigerte Lebhaftigkeit, unablässiges Klettern an Wänden und Decken, so wie durch lautere Locktöne und feurigeres Singen.

Schon am 2. oder 3. Tage sass er kreiselnd im Neste, trug Fasern ein und lockte das Weibchen beständig bald durch kurz ausgestossene verschlungene sanfte Töne, bald realistischer durch aufgestossenen Speichelbrei, welchen er mit weit vorgestrecktem und geöffnetem Schnabel darbot; auch lehnte er sich über den Nestrand, um nach seiner Geliebten sehnsüchtig zu spähen. — In den ersten Tagen wurden die dargebotenen Liebesgaben auf dem Neste sehr selten angenommen, um so häufiger auf den Sprossen.

Kam das Weibchen Anfangs gelegentlich ohne und später mit Absicht zum Neste, dann schoss der Hahn pfeilschnell heraus und setzte sich (ich habe dies unzählige Male gesehen) stets auf die unterste Sprosse oder den Boden und zwar so, dass er von seiner Gattin nicht erblickt werden konnte. War diese gar nicht in's Nest gegangen, oder hatte sie es schnell wieder verlassen, dann flog er eiligst zurück und begann seine idealen und realen Lockungen von Neuem.

Erst nach achttägigen Bitten gab das Weibchen den immer dringender werdenden Einladungen nach und beide Vögel fingen an zu nisten. Ein nun eingehängtes zierliches Stieglitznest vom vorigen Jahre wurde unverzüglich angenommen und gemeinschaftlich ausgebaut. Kam der eine Vogel mit Niststoffen angeflogen, dann machte der andere unaufgefordert Platz. So ging's den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Martin Ludwig

Artikel/Article: Aus dem Leben der Sumpf- und Wasservögel des östlichen Europas 177-179